№ 3. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt: Himmelsgluth. Von Dr. J. Goldschmidt-Weilburg. — Judith, oder das Perlenhalsband. Erzählung. — Jüdische Silhouetten aus Galizien. Das Täpferl auf dem J. Von Nathan Samuely. — Neujahr. — Allerlei für den Familientisch. Volksschulen vor 1900 Jahren. — Kleine jüdische Charakterzüge. — Räthsel-Aufgaben. und -Lösungen.

Himmelsgluth.

(Zum Wochenabschnitt Schemauss.)

1.
Moses sah auf Horeb's Höhen,
Nicht konnt' er es sich erklären,
Einen Dornbusch glüh'n in Flammen,
Die nicht konnten ihn verzehren.
Wunderbar ist die Erscheinung,
Hoch, er traut den Augen kaum!
Und er wollte näher treten,
Ob es Wirklichkeit, ob Traum.

2.
Doch es rief des Herren Stimme:
„Moses, bleibe ruhig dorten,
Denn es ist, wo du auch stehest,
Heil'ger Boden aller Orten!
Und von einem heiligen Standpunkt
Ist es einzig zu verstehen,
Was du als ein Wunderbares
Als ein Räthsel hast gesehen.

3.
„Tritt nicht näher — denn dich selber
Hier dein Auge nur gewahrte:
Deiner Sendung Pflicht und Schranken
Die Erscheinung öffenbarte.
Was du staunend wahrgenommen,
Hat dich selber dir enthüllt,
In dem glüh'nden Dornbusch sahst du
Deines eignen Lebens Bild.

4.
„Moses, deines Volkes Klagen
Hab' ich liebevoll vernommen,
Und die Stunde der Erlösung
Aus Egypten ist gekommen.
Und du bist's, den ich berufe,
Aus dem Joch sie zu befrein,
Du sollst meines Wortes Bote,
Du ihr Führer, Lehrer sein.

5.
Führer, Lehrer eines Volkes
Muß gar oft dem „Dornbusch" gleichen,
Muß oft stechen und verwunden,
Nicht in Schwäche zaghaft weichen.
Und es muß in Himmelsflammen
Sprüh'n der „Dornbusch" hoch und hehr,
Und es fluthet um den „Dornbusch"
Auch des Hasses Feuermeer.

6.
Doch vergebens schlägt des Hasses
Flammenfluth um den zusammen,
Der mit seinem ganzen Wesen
Glüht in heilgen Himmelsflammen.
Und des Himmels Gluth giebt Wärme
Und es strahlet hell ihr Licht,
Und sie schützet und sie stärket
Stählet und verzehret nicht.

7.
„Israel sollst aus Egypten
Führen du und es belehren!
Gleich dem Dornbusch — stich, verwunde,
Glühe, ohne zu verzehren!
Weh dem Dornbusch, weh dem Führer,
Flammet er in ird'scher Gluth,
Fürst und Volk verzehrt der ird'schen
Leidenschaften Flammenwuth!" —

8.
Und so ist es auch geschehen
Wie des „Dornbusch's" Wunder drohte. —
Als beim „Haderwasser" Moses
In des Zornes Flammen lohte,
Sprach der Herr: „In Erdengluthen
Ist der „Dornbusch" bald dahin!
Sterben mußt du, darfst, o Moses,
Ins gelobte Land nicht zieh'n!

Dr. J. Goldschmidt, Weilburg.

Judith, oder das Perlenhalsband.

Erzählung aus dem russisch-jüdischen Leben.*)

Von Emilia P . . . . . r.

II.

In Silistria.

(Fortsetzung.)

„Allah il Allah", sagte der Eunuch mit über der Brust gekreuzten Armen sich verneigend. Dann heftete er seine großen, schwarzen Augen auf Samuel.

„Jussuf, Du!" rief Samuel ihn erkennend. „Sag' an, was führt Dich zu mir, was wünscht Achmeid, Deine hohe Herrin, befiehlt sie, daß ich ihr meine Kostbarkeiten und Geschmeide vorlege?"

Ernst schüttelte Jussuf das beturbante Haupt. Er strich sich den dunklen Vollbart, und noch um einige Schatten dunkler erschien sein braunes, schönes Angesicht, als er erwiderte:

„Meine Herrin und Gebieterin will — fliehen."

„Fliehen!?" erklang es unisono von den Lippen aller Anwesenden.

Gravitätisch nickte der Eunuch.

„Einem erneuten Sturm der Russen halten wir nicht mehr Stand. Wir sind verloren, wenn keine Verstärkung oder fremde Hülfe uns naht, und Omer Pascha, mein hoher Gebieter, fühlt sich zu schwach, um den feindlichen Truppen auf freiem Felde entgegentreten zu können".

Leise, hastig hatte er dies hervorgestoßen. Jetzt heftete er seine wild-rollenden Augen abwechselnd auf jeden Einzelnen und rief mit rauher Stimme und drohender Geberde:

„Doch hütet Euch wohl, uns zu verrathen! Tod und Verderben drohen dem Elenden, der es wagen sollte, und er entgeht uns nicht, noch seiner Strafe!" Mit der Hand nach dem Säbel, dem Jattagan, fassend, gab er diesen seinen Worten noch verständnißvollere Bedeutung.

„Fürchte nichts, nicht unser Vortheil, nicht unser Gewerbe sind Spionage und Verrath," belehrte ihn Samuel sanft und ruhig, mit dem Gleichmuth eines Unverletzlichen und der Würde eines Patriarchen. „Sprich, was wünscht Deine hohe Herrin von mir, was kann ich für sie thun, in welcher Weise ihr die Flucht bewerkstelligen helfen, ich ein Jude, ein Russe und Feind, und doch ihr Freund und gehorsamer Diener?"

„Klug und wahr sprichst Du, o Jude, und Vieles, doch Leichtes ist Dir für meine Herrin, die schöne Achmeid, zu thun vergönnt. Sie bittet Dich sogar, die Edle, ihr Deinen Beistand nicht zu versagen. Hier sieh' her, wandle dies Geschmeide in Gold, und Achmeid wird sich Deiner stets dankbar erinnern."

Bei diesen Worten zog er Etwas aus den Falten seines bunten gestickten Gürtels, trat an den Tisch, an dem Samuel saß, und legte es daselbst nieder. Aller Augen hefteten sich

*) Nachdruck verboten.

neugierig darauf. Ein kostbares Perlenhalsband zeigte sich den erstaunten Blicken. Doch Niemand äußerte einen Laut. Prüfend nahm es Samuel auf und ließ es durch die schmalen Finger gleiten, doch keine Miene seines sanften Angesichts verzog sich.

„Und welchen Preis bestimmte Deine hohe Herrin?“ fragte er ohne aufzusehen.

„Jedes nur irgend annehmbare Gebot wird ihr recht sein“, versetzte der Eunuch ohne Zögern.

„So werden wir schnell handelseinig werden“, lächelte Samuel, „Kriegszeiten, theure Zeiten; ich biete ihr 50,000 Piaster“.

„Sage 60,000 Jude, und Du machst noch immer das vorzüglichste Geschäft,“ entgegnete der Eunuch und fügte hinzu: „Nein, sage 70,000, denn auch ich bedarf eines Verdienstes, ist es doch mein Verdienst, daß gerade Du zu diesem Handel ausersehen worden.“

„Du kennst mich, und ich durch Dich, Achmeid, Deine hohe Gebieterin, und weil dem so ist, wurde ich dazu auserwählt,“ bemerkte Samuel ruhig und mit einem Anflug gerechten Stolzes. „Man braucht mich, weil in Noth; doch immerhin, Du sollst auch 70,000 Piaster erhalten, aber eine Bedingung noch knüpfe ich daran. Schlau bist Du, o Türkensohn, doch Klugheit überbietet Schlauheit.“

Alle horchten gespannt auf, am eifrigsten Ismael, indem er nach Judith schaute.

„Allah Akbar“, (Gott ist groß) und Mohammed, sein Prophet,“ verneigte sich dankend der Eunuch, „und war mir gnädig, daß er Dich erleuchtete und meinen Anspruch genehmigen hieß. Sage nun den Deinigen und Jussuf wird Alles thun, um auch ihm gerecht zu werden.“

„Gut denn, nickte Samuel. „Sage Deiner Herrin Achmeid, auch ich muß diesen bedrohten Mauern entfliehen, ich und meine Tochter. Ich bedarf dazu Erlaubniß und Hülfe, ja eine türkische Eskorte. Du verstehst mich?“

„Alles Jude, doch das Geld —“

„Erhältst Du hier von meinem Freunde Nathanael, sobald ich mit meinem Kinde Silistria den Rücken zugekehrt, seinen Mauern entronnen.“

Während dieser seiner Worte hatte Samuel Feder und Papier ergriffen. Er schrieb eifrig, flüsterte dann Nathanael einige Worte zu, worauf dieser unter jenes Geschriebene seinen vollen Namen setzte.

Mit den Worten: „Hier nimm!“ reichte Samuel Jussuf das Papier. Zögernd ergriff es Jussuf, mißtrauisch überflog es sein dunkles Auge. Doch bald nickte er befriedigt, die Abfassung in türkischer Sprache, der ganze Inhalt des Schreibens beruhigte ihn.

„Er haftet mit seinem Kopf“, lachte er, grimmig nach Nathanael hinschauend.

Judith stieß einen leisen Schrei aus, und Ismael trat erschreckt einen Schritt auf seinen Vater zu.

Doch dieser sagte ruhig: „Mit meinem Kopf“.

Jussuf barg nun das Papier sorgfältig in seinem breiten Gürtel.

„Ich eile nun zu meiner hohen Gebieterin, Achmeid, um ihr den Erfolg meiner Sendung und Dein Begehr mitzutheilen; bald kehre ich zurück, und bringe Euch Kunde“ —

Kaum hatte sich die Thür hinter der hohen Gestalt Jussuf's geschlossen, so stürzte Judith vor und ihrem Vater zu Füßen.

„Vater, wir fliehen also?“ hauchte sie leise.

„Ja, mein Kind, bangt Dir davor? gegenfragte Samuel, ihr gebeugtes Köpfchen aufrichtend, um ihr ins Auge zu schauen.

Doch Judith hielt die süßen, schönen Sterne gesenkt.

„O nein, Väterchen, nein, es freut mich sogar,“ flüsterte sie leise mit erglühenden Wangen.

Aber so leis sie diese Worte auch geflüstert, Ismael's lauschendes Ohr hatte sie dennoch vernommen. Seine Stirn umwölkte, seine Züge verdüsterten sich, doch Klugheit schloß ihm den Mund. Unbefangen trat er näher. Er neigte sich über das Perlenhalsband.

„Wahrlich ein kostbares Geschmeide, jede Perle tadellos, und ein kleines Capital schon werth. Schlingt sie, die herrliche Kette, einmal um Euren schneeigen Hals, schöne Judith; wenn Jemand außer Achmeid, so ist sie Euch zu schmücken würdig,“ sagte er der Knieenden, ihr edles und reines Profil mit sengenden Blicken betrachtend.

Zürnend hob Judith das blonde Haupt.

„Dein Compliment ist noch plumper, als Dein Versuch, mich zum Hierbleiben zu bewegen, es gewesen,“ stieß sie hervor.

„Judith!“ warnte sie Samuel, doch zu Ismael gewendet fügte er sanft hinzu:

„Was hattet Ihr, was meint sie, Sohn meines Freundes?“

„Daß sie mich haßt und verachtet!“ erklang es bitter von des jungen Mannes Lippen.

„Nicht doch, Ismael, man haßt nur seinen Feind, und verachtet nur den Missethäter,“ begütigte ihn Samuel.

„Dann dünkt ihr meine Liebe eine Missethat, betrachtet sie mein Herz als ihren Feind,“ versetzte Ismael nicht weniger bitter.

„Sprachst Du ihr von Beiden?“

„Ein wenig“, gestand Ismael ohne Zögern.

„So thue es nicht wieder“, entschied Samuel, seine Tochter in seine Arm schließend, und ihr Gesicht so den Blicken des Jünglings entziehend.

Der verliebte Knabe legte sich Samuel's letzte Worte zu seinen Gunsten aus. „Er wird es für mich thun,“ dachte er, sich Judith's Rede und Gelöbniß erinnernd.

Diese entwand sich den Armen des Vaters und betrachtete nun auch ihrerseits das kostbare Geschmeide, die großen, glänzenden Perlen.

„Perlen bedeuten Thränen, auch die schöne Achmeid wird sich nur weinend von diesem Schmuck getrennt haben,“ bemerkte sie träumerisch.

Da öffnete sich abermals die Thür, um Jussuf's, des Eunuchen, prächtig bekleidete Gestalt noch einmal einzulassen. Sein erster Blick fiel auf Judith und das Halsband in ihrer Hand.

„Legt es um Euren schönen Hals, das Geschmeide, schönes Mädchen, und bekleidet Euch auch mit diesem Allen,“ sagte Jussuf, indem er Judith ein großes Packet einhändigte, „denn so wünscht und erbittet es meine erhabene Herrin, Achmeid, des großen Omer Pascha Kadin.“

Ueberrascht, bestürzt nahm Judith das Packet entgegen, und auch neugierig öffnete sie es sogleich. Ein kostbares Gewand schimmerte ihr entgegen, ein vollständiges, fürstliches Costüm, wie es Achmeid zu tragen pflegte, bis auf die üblichen Gesichtsschleier und die zierlichen, goldgestickten Pantöffelchen.

Entzückt ruhten Judith's Augen darauf, denn nicht gleichgültig war sie gegen die Pracht und den Glanz der herrlichen Stoffe und Sächelchen, die sie schmücken und ihre Reize noch blendender hervorheben sollten.

Jussuf weidete sich einige Augenblicke an ihrer Freude, ihrem Erstaunen, dann aber wandte er sich an Samuel, und diesem ein zweites Packet, das er noch in Händen gehalten, überreichend, flüsterte er ihm geheimnißvoll zu:

„Jussuf hat Dir von seinen eigenen Gewändern alles zusammengesucht, dessen Du bedarfst. Geh', bekleide Dich damit, und mache Dich reisefertig, sammt Deinem schönen Töchterlein.“

„Was meinst Du, was soll dies heißen?“ fragte Samuel überrascht und nicht ohne Mißtrauen.

„Daß es meine hohe Gebieterin so befiehlt“, lachte Jussuf, „Du und Deine Tochter, Ihr sollt dem Gefolge Achmeid's einverleibt werden, denn auch sie will schon heut' Nacht ihre Flucht in's Werk setzen. So werdet ihr ohne Aufsehen zu erregen, und Unbequemlichkeiten ausgesetzt zu werden, vor die Thore der Stadt gebracht. Das Weitere ist

Eure Sache, da wir landeinwärts fliehen. Schon beginnt es zu dunkeln, die Sonne in der Donau blaue Fluthen zu sinken, also hurtig, beeilt Euch, ich warte hier, und nehme Euch gleich mit mir, denn nicht soll ich ohne Euch zurückkehren, nicht darf ich ohne das Geld, Achmeid, der hohen Herrin, wieder vor die Augen treten. Hörst Du, das Geld, Jude," schloß Jussuf nochmals mahnend.

„Sorge nicht, Jussuf!" lächelte Samuel. „Doch die Gewänder, wie sollen wir sie Dir wieder einhändigen?" fügte er fragend hinzu.

„O, die behaltet Ihr! Deiner Tochter schenkt sie Achmeid, und die Meinigen — meinetwegen wirf sie in die Donau, wenn sie Dir lästig sind. Du bist ja glücklich daran, Jude, verstehst und sprichst türkisch und russisch, kannst für Türke oder Russe gelten. Nimmt man Euch gefangen, nichts Schlimmes kann Euch dadurch geschehen," beruhigte ihn Jussuf.

Samuel zog von einem seiner Finger einen einfachen Ring mit einem hellblauen Stein.

„Hier nimm", sagte er, ihn Jussuf reichend, „ich weiß, daß Euch Edelsteine Gutes und Schlimmes bedeuten, dieser —"

„O ein Türkis!" glückstrahlte der ernste Türke. „Er ist ein Stückchen steingewordener Himmel, von jenem siebenten und schönsten des Propheten. Er wird mir Glück bringen, ich danke Dir," und bedächtig steckte er ihn an den kleinen Finger der linken Hand, Samuel aber schritt der Thür zu, die in ein Nebengemach führte, während Judith, wie über alles Gehörte nachdenkend, sinnend und wie betäubt vor sich hinstarrte.

„Babang (Dein Vater) geht, folge ihm, melek" (Engel), störte sie Jussuf auf, halb türkisch, halb russisch redend, „es ist hohe Zeit, mache Dich fertig!"

Da hob sie die schönen, träumerischen Augen. Sie trafen auf Ismael, der leise mit ihrem Vater flüsterte. Dunkle Gluth stieg ihr in's Angesicht. Da winkte ihr Samuel. An Ismael vorbei schlüpfte sie zur Thür hinaus, von Samuel gefolgt. (Fortsetzung folgt.)

Jüdische Silhouetten aus Galizien.

Von Nathan Samuely.

XVI. Das Tüpferl auf dem I.

Sie gingen stille, traurig und jeder für sich abgesondert durch das Leben, in welchem sie vereint so unendlich glücklich gewesen wären. Ihn nannte man in der ganzen Stadt „Ahrele der Bachur*)" und sie „Ester die Agune**)". Sie befanden sich bereits damals, als ich sie kennen gelernt, tief in den Fünfzigern, doch ließ ihr Gesicht nicht im Entferntesten ein solches Alter verrathen. Er hatte eine stolze, aufrechte Gestalt, trug den Bart, in welchem sich kaum einzelne graue Härchen zeigten, immer schön gerundet und sein Gesicht, auf welchem ein ewiger Ernst lag, drückte keineswegs mürrische Unzufriedenheit, sondern Würde und Lebensweisheit aus. Sie wieder war voll und rundlich, ihr schönes Gesicht, auf welchem kein einziges Fältchen zu sehen war, war von einer jugendlichen Frische angehaucht und ihre tiefblauen Augen, könnte man fast sagen, leuchteten in jungfräulichem Glanze. Allerdings war auf ihrem Gesichte ein wehmüthiger Zug nicht zu verkennen, aber dieser verbarg sich immer unter einem holdseligen Lächeln, das ihre Lippen stets umspielte. Er wohnte in einem kleinem Häuschen, außerhalb der Stadt und war immer über seinen Büchern zu finden — sie wieder bei einer alten Verwandten und war stets bei ihrer Handarbeit zu sehen, — doch gab es keinen Tag, ob Sommer oder Winter, daß er sie nicht bei ihrer alten Verwandten aufsuchte, und wer in solchen Augenblicken es zusah, wie sie sich einander so tief in die Augen schauten, konnte keinen Augenblick zweifeln, daß er vor sich ein glühendes Liebespaar habe, welches alle paradiesischen Freuden der reinsten Liebe sich aus den Augen sog.

Etwas wie ein geheimnißvoller Schleier umgab das Leben dieser alten Leute, der mich mehr als einmal lüstern machte, hinter denselben zu blicken; doch wollte es mir eine zeitlang nicht gelingen, weil er jedem Gespräch, das daran grenzte, vorsichtig auszuweichen verstand.

Einmal jedoch bot sich mir gute Gelegenheit dazu, die ich auch ausnützte. Er ergab sich nämlich einem sehr traulichen Gespräche, in welchem er mir eine interessante Begebenheit seines Lebens mittheilte. Er hatte eine merkwürdige Gabe des Erzählens, das man ihn tagelang anhören konnte, so lebendig und greifbar verstand er alles zu schildern.

„Nun" sagte er, nachdem er seine Erzählung beendet, „da habe ich Ihnen schon wieder ein Stück von meinem Leben auf dem Präsentirteller gereicht . . ."

Das bot gute Gelegenheit.

„Das interessanteste Stück", beeilte ich mich zu erwidern, „geht mir dennoch verloren . . ."

„Welches meinen Sie?"

„Nämlich jenes, das mir das Geheimniß enthüllen sollte, warum Sie hagestolz geblieben!"

„Lassen Sie das", sagte er abwehrend, „das ist eine traurige Geschichte!"

„Ein Freund", wendete ich ein, „wie ich hat ein Anrecht drauf, an allem, was Sie betrifft, theilzunehmen."

„Meinetwegen", gab er nach einem kurzen Bedenken nach, „warum soll ich es Ihnen verschweigen?"

Er versank eine Weile in trauriges Hinbrüten.

„Eigentlich", begann er bald darauf wieder mit einem wehmüthigen Lächeln, „könnte ichs kurz machen und Ihnen sagen, die unglückliche Geschichte meines Lebens ist ein „Tüpferl auf dem i".

„Was? — ein Tüpferl auf dem i!" mußte ich ebenfalls mit einem Lächeln wiederholen.

„Sie würden nicht lachen" erwiderte er ernst „wenn Sie die Tragweite jenes Tüpferl kennen sollten — ja, ein einzig fehlendes Tüpferl auf dem i genügte, das Leben, das Glück, alle paradiesischen Hoffnungen zweier liebenden Seelen zu zertrümmern!"

Wieder hielt er einen Augenblick stille an.

„Haben Sie noch immer Lust" wandte er sich darauf an mich „haben Sie noch immer Lust, die Geschichte dieses Tüpferl anzuhören?"

„Ja" erwiderte ich „ich bin nur um so neugieriger".

„Gut, so hören Sie nun!" (Fortsetzung folgt.)

*) Der Hagestolz.
**) Die vom Manne Verlassene.

Neujahr.

Ist die Theilnahme an der Feier und den Festlichkeiten des bürgerlichen Neujahrs, die Entgegennahme und Aeußerung von Neujahrswünschen, die Veranstaltung von öffentlichen und privaten Belustigungen und die Betheiligung daran, vom jüdisch-religiösen Standpunkte verboten? Solche Fragen wurden mir vorgelegt, und ich antwortete: „Nach meiner Ansicht nicht verboten." Denn mit dem 1. Januar beginnt nicht das christlich-kirchliche, sondern das allgemein bürgerliche Neujahr. Die Juden haben auch schon früher, während ihres Aufenthalts im heiligen Lande, ein bürgerliches Jahr neben dem religiösen gehabt (ר"ה למלכים und ר"ה לשנים M. Rosch H. 1,1), und die Jahresrechnung vom 1. Januar übernahmen Juden und Christen von den Römern, da sie von Julius Cäsar, nicht von der christlichen Kirche, eingeführt wurde, die zu jener Zeit noch g. nicht bestand.

Die Römer begannen ursprünglich ihr Jahr mit dem Monat März, zählten wie alle alten Völker vom Frühjahr ab und rechneten nach dem Monde. Jeder Umlauf des Mondes um die Erde bildete seinen Monat, und solcher

Monate konnte man beliebig viele zu einem Jahre rechnen. Die Römer rechneten, wie auch Andere (vgl. Genes. 24,55) ursprünglich 10 Monate zu 1 Jahr; daher die Benennung der Monate 7—10 mit September bis December. Erst als man die Ausgleichung eines solchen Mondjahres mit dem Sonnenjahr, der Umlaufszeit der Erde um die Sonne, suchte, fügte Julius Cäsar die 2 Monate Januar und Februar hinzu. Daher die Benennung „Julianischer Kalender".

Das christliche Kirchenjahr begann in der frühesten Zeit mit der den Weihnachten vorhergehenden Adventzeit, jedoch wich man davon später vielfach je nach den verschiedenen Spaltungen in der Kirche ab. Der Neujahrstag als solcher hat demnach für die Juden nichts Anstößiges, und die Feier dieses Tages steht durchaus nicht auf gleicher Stufe mit der Feier des Weihnachtsfestes, welches, wenn auch wie andere christliche Feste im Judenthum wurzelnd, doch außer dem gleichzeitigen Zusammenhang mit dem Heidenthum eine specifisch christliche Bedeutung hat. In der Mitfeier dieses Festes liegt daher mindestens eine Gedankenlosigkeit der Juden.

Nach dem bürgerlichen Jahr rechneten die Juden schon früher bei Geschäften und Verträgen; daher heißt diese Rechnung schon von der Seleucidischen Aera her: מנין שטרות, aera contractuum. Auch heute rechnen wir für das bürgerliche Leben nach dem bürgerlichen Jahresanfang in Gemeinschaft mit den Christen, unbeschadet unseres besonderen Jahranfanges für das religiöse Leben. Nur die Jahreszahl, welche man an das bürgerliche Jahr geknüpft hat, ist christlich. 1885 zählt man jetzt angeblich nach Jesu Geburt, obgleich weder dessen Geburtsjahr noch -Tag geschichtlich feststeht. Von dem 25. December ist es sogar nach christlichem Zeugniß und Zugeständniß bekannt, daß dieser Tag willkürlich als solcher angenommen worden ist und Jesu Geburtstagsfeier nur einen symbolischen Zusammenhang mit diesem Tage hat.*) Für die Juden ist demnach die Jahreszahl bei der Neujahrsfeier theils nicht historisch, theils gleichgültig; sie kommt bei der Mitfeier des Jahresanfangs, der für das bürgerliche Leben auch bei den Juden eine Bedeutung hat, nicht in Betracht. R.-A.

Allerlei für den Familientisch.

Volksschulen vor 1900 Jahren.

Eine in Philadelphia erscheinende Zeitung bringt folgende Mittheilung über das Schulwesen in Palästina zur Zeit Christi: „Ein jüdisches Kind wurde gewöhnlich bis zum Alter von sechs Jahren von seinen Eltern behütet und unterrichtet, dann wurde ihm ein befranstes Kleid (Talis mit Zizzis) gegeben und es selbst unter die Aufsicht eines Lehrers gestellt. Der Unterricht war ein elementarer. Eine Schule oder ein Lehrer war für je 25 Kinder gefordert. Die Schule durfte nicht in einem dichtbevölkerten Stadttheile oder in der Nähe eines Flusses gelegen sein, über den man nur auf einer unsichern Brücke übersetzen konnte. Die Eltern pflegten nachzusehen, daß ihre Kinder bei dem Lehrer rechtzeitig am Platze seien. Die hebräischen Schriften waren unter den ersten Gegenständen, in denen die Knaben und zwar zuerst mündlich unterrichtet wurden; sobald sie lesen konnten, wurden Theile des alten Testaments auf Pergament gebracht, oder wenn die Zöglinge dürftig waren, wurden Theile im Sande des Fußbodens copirt. Dazu wurden Lesestücke gewählt, die für die Fähigkeit und den Fortschritt der Kinder passend waren. Der elementare Unterricht sollte einfach und populär sein. Allgemeine Erziehung war eine hervorragende jüdische Idee. Die Juden hielten an der Meinung fest: „Die Welt wird durch den Athem der Kinder in den Schulen erhalten", und: „Eine Stadt, in der es keine Schule giebt, muß zu Grunde gehen".

*) Ist es nicht eigenthümlich, daß hiernach das christliche Jahr nicht am 25. December, dem angeblichen Geburtstage Jesus, sondern acht Tage später, gewissermaßen seinem Bris-Milah-Tage, zählt. (Red.)

Kleine jüdische Characterzüge.

Von M. Sp. in Neustadt a. Rbg.

In einem kleinen Orte wohnte ein Jude. Die übrige Bevölkerung bestand aus Katholiken. Diese hätten es nun gern gesehen, wenn sich der Jude taufen ließe. Zu diesem Zwecke ließ ihn der Geistliche zu sich rufen. Nach längerer Weigerung ließ der Jude sich endlich überreden und erklärte, daß er, um endlich von den Aufdringlichkeiten und sonstigen Chikanen der Nachbarn Ruhe zu haben, die Taufhandlung pro forma an sich vollziehen lassen wolle. Er dachte bei sich im Herzen, doch nach wie vor Jude bleiben zu wollen. Der Geistliche machte ihn mit den Satzungen der neuen Religion bekannt, u. A., daß einem frommen Katholiken das Fleischessen am Freitag verboten sei, und man sich mit Fisch begnügen müsse. Nach vollzogener Taufe entließ ihn der Geistliche mit den Worten, daß er fortan nicht mehr Jude, sondern Christ sei. Nach längerer Zeit wollte sich der Geistliche von der Gläubigkeit seines Täuflings überzeugen. Er wählte einen Freitag Abend, um ihn zu besuchen. Aber wie erschrak er, als er eintrat. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Vor ihm stand eine gedeckte Tafel, auf welcher zwei Lichter brannten, und daran saß der getaufte Jude mit seiner Familie und verzehrte mit großem Wohlbehagen einen Kalbsbraten. „Was essen Sie da?" fragte der Geistliche. „Fisch", antwortete der Jude. „Sie wollen mir doch nicht sagen, daß das Gericht Fisch ist", erwiderte der Geistliche. Da sprach der Jude: „Nun ich will Ihnen die Sache erklären. Heute Nachmittag nahm ich das Kalbfleisch und verfuhr damit, wie Sie mit mir bei der Taufe. Ich goß Wasser darüber und sprach: „Kalbfleisch, Du bist fortan kein Kalbfleisch, sondern Fisch." Schweigend entfernte sich der übereifrige Geistliche und nahm sich vor, sobald keinen Juden zu taufen.

Räthsel-Aufgaben.

I. Zweisilbige Buchstabenräthsel.

Von A. Speier in Heinebach.

Ein „i" hinein
Ein Edelstein.
Statt „i" ein „e"
Einen **Sohn** ich **seh'**.

II. Deutsches Homonym.

(Scherzräthsel.)

Von C. in R.

Gewöhnlich kauft man den Artikel
Ein ganzes Pfund für ein Paar Nickel!
Für ihn hatt' Simson Gott zum Kunden,
Doch schecht Geschäft dabei gefunden.

III. Hebräisches Homonym.

Von J. Eckmann in Nienburg.

Ein Thal ist's, wohl bekannt,
Wird in der Bibel oft genannt.
Den gleichen Namen führt ein Holz
Das einstmals barg Israels Stolz.

Auflösung der Räthsel in Nr. 2.

I. a) **Rausch.** רוש (Gift).
b) **Argos.** ארגז (Kästchen).

II. **Sack, sac,** שק

III. פתילים (Fäden am Tallis). פסילים (Götzenbilder).

Richtige Auflösungen sandten ein:

Lehrer S. Ries in Bruchsal. (für III. גדילים 1. B. Kön. 7, 17). Felix Perles in München. (ציצית „Schaufäden und Locke," giebt ein besonderes Räthsel.) Herz und Sali Cohen (alle 4 richtig!) Betty Weil aus Merzig (W. in B. Das geogr. Räthsel — falsch. Z. W. in U. II. u. III. falsch).

☞ Die Auflösung der Preisräthsel und die Namen der richtigen Treffer (bis jetzt 9) — Raummangels wegen — erst in nächster Nr.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.